

## Litteraturbericht.

---

S. S. LAURIE. **Reflections Suggested by Psychophysical Materialism.** *Mind*. N. S. Vol. III. No. 9. S. 56—76. (1894.)

Verfasser setzt sich zur Aufgabe, die ganze Frage über das Verhältnis von Seele und Gehirn möglichst vorurteilslos durchzuprüfen.

Ausgehend vom psychophysischen Materialismus, welcher die Bewusstseinserscheinungen nur als unwesentliche Nebenerfolge der Gehirnvorgänge ansieht, kommt L. durch gewisse Beobachtungen, z. B. daß ein und dieselbe Nachricht auf zwei Menschen ganz verschieden wirken kann, zu der Überzeugung, daß auch bloße Bewusstseinszustände mittelbar durch Hervorrufung von Gehirnprozessen oder gleich ganz unmittelbar einen anderen Bewusstseinszustand erzeugen können. Andererseits ist aber eine Wechselwirkung zwischen Geist und Materie nicht zu begreifen; darum vereinigt L. beide Momente zu einer untrennbaren einheitlichen Zweiheit (a one duality). Die Abhandlung berührt sich mit der freilich durchsichtigeren Betrachtung desselben Stoffes, die FR. PAULSEN in seiner vorzüglichen „*Einleitung in die Philosophie*“ giebt, und leidet an derselben Bevorzugung des immateriellen Momentes.

M. OFFNER (Aschaffenburg.)

OSWALD KÜLPE. **Aussichten der experimentellen Psychologie.** *Philos. Monatshefte*. XXX. Bd. (1894.) S. 281—294.

Der erste Teil dieser Abhandlung beschäftigt sich mit der Methode, welche bisher nach des Verfassers Meinung vermissen läßt: a) Eine genauere Untersuchung der psychologischen Grundlagen des Vergleichens, wie sie namentlich durch die Thatsache des Zeitfehlers und der ebenmerklichen Wahrnehmung von zwei getrennten Reizen im Raumsinn gefordert wird. b) Die Durchführung einer größeren Individualisierung. Ob das wissentliche Verfahren dem unwissentlichen, die Fehlermethode der Abstufungsmethode vorzuziehen sei, darüber lassen sich allgemeine Sätze nicht aufstellen. c) Die Zurückführung aller Methoden auf allgemeine psychologische Faktoren. d) Eine weitergehende Ausnutzung der gewonnenen Einzelresultate, wozu allerdings eine vorsichtiger Auswahl von Beobachtern wie auch Reagenten nötig ist. e) Eine größere Einigung über die Bedeutung der von den einzelnen Methoden gelieferten Werte. Ob die Unterschiedsempfindlichkeit zu dem ebenmerklichen Unterschiede oder zum mittleren variablen Fehler oder schließlich zum Präzisionsmaße